

Predigt am 3. Advent in der St. Andreaskirche Hildesheim

Lukas 3,1-14

Superintendent Mirko Peisert

Eine bessere Zukunft!

Ein neues Leben! Das ist sein Traum!

Mit großen Augen schaut er auf die schneebedeckten Gipfel!

Fahrid kannte die Alpen nur vom Hörensagen.

Jetzt staunt er über die steinernen Riesen. Die Felsen, die sich so machtvoll auftürmen. Er riecht den frisch gefallenen Schnee. Er hört das unablässige Rauschen der endlosen Kolonne der Autos, Busse, Transporter, der Lkw's.

Eine bessere Zukunft. Ein neues Leben, das ist sein Traum! Ja, und einmal, da musste es doch klappen, dass ihn jemand mitnimmt, ihn über die Grenze mitnimmt, ihm den Weg bereitet, für ein neues Leben in Deutschland.

Frierend steht Fahrid an der Toilette auf dem Rastplatz an der Brennerautobahn und träumt von einem anderen, einem neuen Leben.

Liebe Adventsgemeinde,

Im elften Jahr der Kanzlerschaft Angela Merkels, als Mateo Renzi vom Amt des Premierministers in Rom zurücktrat und Ralf Meister Bischof in Hannover war.

Da machte sich bereit Fahrid, der Sohn des Abdel, in der Wüste. Im Sudan. Ein zorniger junger Mann.

Damals war er dabei bei den Protesten gegen die Kriegsverbrechen der sudanesischen Regierung in Darfur. Demonstrierte auf der Straße für Gerechtigkeit, für Teilhabe, für Aufklärung. - Als die Proteste niedergeknüppelt wurden und seine Freunde verhaftet wurden, da floh er.

Eine bessere Zukunft. Das ist sein Traum!

Und einmal, einmal musste es doch klappen an dieser riesen Autobahn!

Die Brennerautobahn, das war immer eine Traumautobahn, eine Autobahn der Sehnsüchte und Erwartungen.

Für die einen der Traum vom Süden, vom Bikini-Sommer, von Gelati am Strand, vom Chianti unter Pinien beim Zirpen der Zikaden.

Für die anderen der Traum von einem Job in der Automobilindustrie im Norden oder einer Beschäftigung in der Pizzeria des Onkels in Göttingen, Hoffnung auf ein sicheres Einkommen.

Die Brennerautobahn für Fahrid die Straße in eine bessere Zukunft. Ein neues Leben. In Sicherheit. In Frieden.

Die Brennerautobahn, die erste Gebirgsautobahn der Welt, sie ebnet den Weg über den Alpenhauptkamm. Straße gewordene Vision eines geeinten Europas. Eine gebaute Zukunftsvision.

Und ein Triumph der Bautechnik. Eine Triumphstraße des 20. Jahrhunderts.

Alle Täler mussten erhöht werden, und alle Berge und Hügel erniedrigt werden; und was krumm ist, musste gerade werden, und was uneben ist, musste ebener Weg werden.“

Hügel wurden gesprengt.

Täler überspannt.

Alle Höhen und Tiefen überwunden.

Allein für die Europabrücke, die das Wippachtal überspannt, wurden 70.000 m³ Beton verbaut. Die 150 Meter hohen Brückenpfeiler gehören noch heute zu den mächtigsten der Welt.

Alle Täler wurden erhöht, und alle Berge und Hügel wurden erniedrigt, und was uneben ist, ist ebener Weg geworden. Ein ebener Steig. Bereit für die Herren.

65.230 Fahrzeuge rollen täglich von Süd nach Nord.

41 Millionen Tonnen Waren jährlich. Tomaten und Tabletten. Thunfisch und T-Shirts.

Freie Fahrt für freie Bürger.

Für den globalen Warenverkehr.

Für das rollende Kapital.

Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben!

Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.

Ob Johannes sich das so vorgestellt hat.

Eine Superstrada für den kommenden Gott! Eine über alle Berge und Täler triumphierende Autobahn für den erwarteten Erlöser?

Auf jeden Fall kommt es ja alles ganz anders!

Er kommt. Der Heiland Gottes. Ja! Aber er kommt auf einem Esel!

Der Herr kommt als Kind. In einem Stall. Mit ungeklärten Familienverhältnissen.

Und er kommt ans Kreuz. Bitter und blutig. Verlassen, verschimpft.

Aber das weiß Johannes ja alles noch gar nicht! Das Ende kennt er noch gar nicht und jetzt, jetzt träumt er vom großen Neuanfang. Einer besseren Zukunft!

Das ist sein Traum!

Und er ist sich sicher: Alles wird sich ändern und deshalb müssen wir uns ändern!

Es muss sich alles ändern!

Bereitet dem Herrn den Weg! So hatte er immer wieder gepredigt, mit Jesaja wurde er deshalb verglichen, dieser zornige junge Mann in der Wüste.

Er poltert, er schimpft, er demonstriert, er wütet:

Schlangenbrut – Otterngezücht – Natterngelege.

Johannes hält Moralpredigten. Publikumsbeschimpfungen.

Er malt Drohkulissen und predigt Höllenstrafen.

Ganz und gar unevangelisch!

Aber erstaunlich, bemerkenswert: Johannes hat Erfolg!

Ja! Die Menschen hören ihm zu diesem zornigen jungen Mann! Sie sind begeistert. In Scharen kommen sie zu ihm, wollen sich taufen lassen. Wollen neu anfangen, wollen ein neues Leben, eine andere, eine bessere Zukunft:

»Was sollen wir denn tun?«

Fragen ihn die Leute:

+ »Wer zwei Hemden hat, soll dem eins geben, der keines hat.

Und was sollen wir tun, die mit 11 Oberhemden?

Mit 9 Paar Schuhen?

Und 4 Mänteln?

+ Es kamen aber auch Zolleinnehmer, um sich taufen zu lassen.

»Lehrer, was sollen wir tun?«

»Verlangt nicht mehr, als recht ist!«

Und wir die Kapitalfondsmanager? Die Immobilienentwickler und Unternehmensberater?

+ Es fragten ihn aber auch Soldaten: »Und wir, was sollen wir tun?«

„Tut niemanden Gewalt an!“

Wie? Keine Gewalt?

Was sollen wir denn tun?

So fragt sich das junge Ehepaar, gerade auf dem Weg zurück vom Gardasee, aus dem Urlaub, zurück nach Hildesheim, auf der Raststation an der Brennerautobahn.

Sollen wir ihn nicht mitnehmen?

Was? Über die Grenze? Das ist verboten? Das ist illegal!

Das wird doch keiner merken! Uns hält keiner an! Wir können ihn doch hier nicht in der Kälte stehen lassen.

Bin ich verantwortlich für ihn? Wir kennen ihn doch gar nicht!

Aber: Was sollen wir denn tun?

So fragen die Menschen Johannes:

Und im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa, da predigt Johannes seinen großen Traum. Predigt den Neuanfang. Eine neue, eine bessere Zukunft! Ja - Das kommen Gottes!

Johannes, dieser zornige junge Mann, er ist von einer unglaublichen Erwartung erfüllt! Ist erfüllt vom festen Glauben an eine bessere gerechte Zukunft!

Und genau damit erscheint er mir heute so wichtig!

Wir haben die Zukunft verloren! Schreibt der amerikanische Autor Caspar Shaller! Die Vergangenheit rast auf uns zu wie ein Meteorit!

Es ist noch gar nicht so lange her, da waren überall in Kairo, in Tunis, in Tripolis junge zornige Männer und Frauen auf der Straße: Mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, einen demokratischen Neuanfang. Hoffnung auf Teilhabe. Gerechtigkeit. Frieden. Ein neues Leben.

Jetzt herrschen Militärregierungen und Krieg.

Über Syriza in Griechenland wurde in Deutschland vor allem genervt der Kopf geschüttelt.

Podemos in Spanien wurden als Träumer abgestempelt.

Und Nuit Debout in Frankreich gar nicht mehr ernst genommen.

Nicht mehr ernst genommen der Zorn der jungen Männer und Frauen.

Die Hoffnung auf Veränderung. Auf eine gerechtere Zukunft. Auf Teilhabe.

Stattdessen wird der Brexit gewählt, in Italien der Stillstand und in Amerika Donald Trump, wird das Versprechen gewählt, es wird alles wieder wie früher! Schutzzölle, Ausweisung illegaler Einwanderer, Abschottung. Geschlossene Gesellschaft.

Und in Deutschland wird über das Abendland philosophiert. Sogar der Begriff des Völkischen erlebt ein Comeback.

Die Brennerautobahn, einst Vision eines friedlichen, vereinten Europas, die Zukunftsstraße klingt heute vor allem nach Baustellenchaos und Stau! Österreich plant neue Grenzanlagen.

Caspar Shaller resümiert: *Wir sind auf dem Weg zurück in die 50ziger - in eine Welt ohne Menschen, die anders denken, die anders lieben, fühlen, glauben und aussehen. Überall erhebt der Nationalismus sein hässliches Haupt. Wo ist die Zukunft geblieben?*

Zukunft, das klingt tatsächlich für manche heute maximal nach dem nächsten iPhone und der nächsten Generation des Thermomix.

Wo sind die Träume geblieben?

Und auch in der Kirche ist die Versuchung groß, in der Zukunft nur den nächsten Stellenrahmenplan und einen guten Jahresabschluss zu sehen.

Die Versuchung ist groß sich mit der Verwaltung des Bestehenden und dem Erhalt der Kirchen und Pfarrhäuser zu begnügen, aber keinen Traum, keine Vision mehr zu haben.

Mich begeistert deshalb dieser Johannes.

Dieser Johannes mit seiner starken Hoffnung.

Seiner großen Erwartung. Sein Traum von einer besseren Zukunft Gottes.

Mich begeistert dieser Johannes.

Er fordert mich heraus: umzukehren – umzudenken.

Fordert mich heraus weiter zu sehen. Mehr zu erwarten!

Ja, zu träumen!

Zu träumen von einem gerechten Ausgleich, von einem ehrlichen Miteinander, von Frieden.

Zu träumen vom Kommen Gottes!

Johannes fordert mich heraus, weil sein Traum ja tatsächlich in Erfüllung gegangen ist im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa:

Und er sagt: Er selbst ist der Weg!

Er selbst: Weggewordener Gott! Jesus Christus!

Er ist die Bahn, die Autobahn.

Die Zukunftsstraße!

Er macht den Weg bereit. Die Steige eben. Versetzt Berge.

Schenkt uns die Zukunft – den Neuanfang.

Das Kreuz seines Heilandes hatte Fahrid die ganze Zeit dabei. Fahrid hatte sein Kreuz getragen, immer nah am Herzen. Bis hierher, den ganzen Weg durch die Wüste, über Täler und Berge. Bis zum kalten Rastplatz an der Brennerautobahn.

Fahrid hofft deshalb weiter auf seine Chance. Er lässt sich seine Hoffnung nicht nehmen auf eine bessere Zukunft. Er ist gewiss.

Johannes Traum ist in Erfüllung gegangen. Er hat ihn gesehen, den Heiland und er wird ihn bald taufen!

Und wir, wir?

Was sollen wir denn tun?

Teilhabe, Ehrlichkeit, Gewaltlosigkeit.

Das sind die Stichworte die Johannes uns liefert!

Und die Erwartung: Er wird wiederkommen! Jesus Christus!

Macht euch bereit!

AMEN